

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
beim Tag der Ordensjubiläen am 7. Mai 2019
in der Kapelle des Bischöflichen Priesterseminars Borromaeum

Lesungen: Apg 7,51-8,1a;
 Joh 6,30-35.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

der Tag der Ordensjubiläen in unserem Bistum fällt meistens in die österliche Zeit, in der uns die Kirche ganz besondere Schätze aus der Fülle des Wortes Gottes vorlegt. Deswegen lasse ich mich immer wieder auf die Herausforderung ein, einen Anlass – wie die Begegnung mit Jubilarinnen und Jubilaren aus den Ordensgemeinschaften unseres Bistums – ins Gespräch zu bringen mit dem, was uns das Wort Gottes an dem jeweiligen Tag schenkt, und was uns aus diesem Wort vorgelegt wird.

Heute Morgen ist das, so werden Sie vielleicht direkt nach dem ersten Hören denken, nicht so einfach. Und doch: Wenn wir uns von diesem Wort treffen lassen, „*wächst*“, wie der hl. Papst Gregor der Große sagt, „*das Wort selber mit uns und durch uns*“. Schauen wir deshalb auf drei Hinweise, die ich Ihnen gerne aus diesem Anlass Ihres Jubiläums, Ihrer Rückschau und der Dankbarkeit zu diesen Texten geben möchte.

Da ist der erste Punkt: Eine provokante Frage der Menschen, die Jesus erlebt haben, als Er eine so ungeheuer große Menge mit fünf Broten und zwei Fischen satt machte. Das war natürlich ein erstaunliches Zeichen. Und sie gehen ihm nach. Er aber spürt: Es geht ihnen gewissermaßen nur um irgendein Mirakel, aber nicht darum, was Er mit diesem Zeichen - wie Er es ausdrücklich nennt - sagen möchte. So provoziert Er sie. In den kommenden Tagen werden wir fortlaufend aus dieser Auseinandersetzung und Rede hören, wie sie der Evangelist Johannes - natürlich aus seiner nachösterlichen Perspektive - aufgezeichnet hat. Das Erste, was die Menschen wissen wollen ist, um Ihn als glaubwürdig ansehen zu können: „*Welches Zeichen tust du,*“ so fragen sie, „*damit wir dir glauben können?*“ (Joh 6,30).

Liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir einmal bei dieser Frage. Das ist nicht nur die Frage, die die Menschen damals Jesus gestellt haben, sondern: Wenn Sie einmal genauer hinschauen ist das eine Frage, die sich durch die Geschichte durchzieht. Mit welchem Recht kann dieser Mensch, Jesus von Nazareth, behaupten: „*Er sei der Gesandte des Vaters, ja sogar der Sohn, ja das Brot, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt*“ (vgl. Joh 6,32.33). Welches Zeichen spricht dafür, dass wir das glauben können?

Viele Menschen - auch unserer Tage - wollen irgendeinen Beweis und Beleg, dass das hundertprozentig stimmt, und dass sie das annehmen können. Aber dann hat das gar nichts mehr mit dem glaubenden, hingebenden Vertrauen zu tun, das uns durch unsere Taufe geschenkt und je neu als Aufgabe gestellt ist. Welches Zeichen?

Liebe Schwestern und Brüder, wie würden Sie auf die Frage der Menschen antworten? Zunächst einmal - glaube ich - ist es gut, dass wir die Frage ernsthaft hören, dass wir uns nicht dagegen wehren, dass wir vor dieser Frage keine Angst haben, sondern verstehen. Es ist ja ungeheuerlich zu glauben, dass **ein** Mensch - unter Milliarden von Menschen - der sein soll, der als der Retter der Welt bezeichnet, geglaubt und sogar angebetet werden kann, bis hin in dieses kleine Stück Brot, das wir bei der Eucharistie verehren.

Dann komme ich zu einem zweiten Punkt, liebe Schwestern und Brüder, wie ich antworten würde. Ich würde heute – aufgrund der Texte und des Anlasses – zwei Dinge benennen. Das eine ist: Das Zeichen des Stephanus. Das Zeichen des Stephanus besagt: Ein Mensch gibt für diesen Gekreuzigten, von dem die ersten Christen schon glauben, dass Er auferweckt wurde, sein Leben hin. Das ist ein starkes Zeichen, das sich durch die ganze Geschichte zieht: Dass die ersten Jünger Jesu, die Ihm als Apostel gefolgt sind, die große Schwierigkeiten hatten, dieses Ereignis des Ostermorgens anzunehmen, alle – bis auf Johannes – als Märtyrer verehrt werden! Darauf hat uns einmal ein Professor in einer Vorlesung vor über 40 Jahren hingewiesen: Das ist ein starkes Zeichen, dass man Ihm glauben kann. Hätten die das nicht wirklich erfahren, hätten die doch nicht ihr Leben, unter zum Teil grausamen Bedingungen, hingegeben. Und dieser Stephanus hat sich so davon anstecken lassen, dass er das glauben konnte und bereit war, unter einem Steinhagel zu sterben. Eine Todesart, die ich mir nicht wünschen würde. Und dann zu spüren, wie er ganz und gar in die Spur Jesu eintritt, bis hinein in die Worte, die Jesus selbst nach der lukanischen Tradition am Kreuz gesprochen hat: „*Rechne ihnen diese Sünde nicht an*“ (Apg 7,60). Und: *Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*“ (Lk 23,34) und Jesus: „*Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist*“ (ebd. 46) und Stephanus: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf*“ (Apg 7,59). Und wie stark der Widerstand ist, sieht man daran, dass Paulus mit diesem Mord einverstanden war. Was brauchte der Herr für eine Kraft, um diesen Mann – Paulus -, der mit einem Mord einverstanden war, zu bekehren!

Dann können Sie weitergehen, welche Zeichen – bis zur jüngsten Gegenwart – Menschen geben, weil sie für den Herrn sterben. Es gibt keine Religionsgemeinschaft – bis zur Stunde -, die so stark verfolgt wird wie die Christen. Warum ist das eigentlich so schlimm, dass man sie verfolgen muss, nur weil sie glauben, es sei jemand von den Toten auferstanden?

Die zweite Antwort auf diese Frage sind Sie, liebe Schwestern und Brüder. Sie, mit Ihrem Glaubenszeugnis. Jede und jeder von Ihnen hat eine andere geistliche Biographie, wie es dazu kam, in diese Gemeinschaft, in diese Form der Nachfolge einzutreten. Aber eines verbindet Sie doch alle miteinander: Der Glaube daran, dass es sich lohnt, dem Auferstandenen zu folgen in der Weise der Evangelischen Räte, die auch nicht eine selbstverständlich alltägliche Weise ist. Gäbe es nicht den Auferstandenen, gäbe es Sie nicht, kämen Sie nicht auf die Idee, das zu tun. Aus dem Glauben an den Auferstandenen entspringt Ihre Liebe in den Einsätzen, die Sie in den unterschiedlichen, sei es kontemplativen, aktiven oder missionarischen Gemeinschaften, gegeben haben. Sie sind ein lebendiges Zeugnis. Deshalb darf dieses Zeugnis in der Kirche von heute auch nicht untergehen. Deswegen ringe und kämpfe ich immer wieder, doch auf jeden Fall - bei all den Diskussionen um die priesterliche Lebensform, auf die sich immer konzentriert wird bezüglich der Ehelosigkeit -, nicht zu vergessen: Wenn sich das ändern würde – was ich gar nicht weiß -, welche Folgen hätte das für die Form des geweihten Lebens? Würde man überhaupt noch einen Sinn dafür entwickeln können, dass es möglich ist, um Jesu Willen so zu leben, wie Sie gelebt haben?

Ich danke Ihnen heute nicht nur für das, was Sie getan haben, für Funktionen, die Sie ausgeübt haben, sondern: Ich danke Ihnen für dieses Zeugnis. Das ist in der Kirche fruchtbar. Welches

Zeichen tust du, damit wir an Dich glauben können? Ja, lieber Zeitgenosse, der du so fragst: Schau einmal in die Gesichter von so unzähligen Frauen und Männern, die in großer Zahl ihr Leben für Jesus in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gegeben haben, und das war nicht immer nur ein „Zuckerschlecken“ oder ein Spaziergang. Nachfolge ist kein Spaziergang, sondern: Nachfolge kann auch Kreuzweg sein. Ich schaue auch in die Gesichter derjenigen Frauen und Männer, die heute um diese Lebensform ringen, ob sie das denn tun sollen. Beten wir darum, dass sie ermutigt werden, das zu tun, diesen Schritt zu wagen.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie mich noch einen dritten Hinweis geben, der sich aus der Rede Jesu des heutigen Tages ergibt. Als Jesus davon spricht, „dass es ein Brot gibt, dessen Verzehr dazu führt, dass man nicht mehr zu hungern braucht“ (vgl. Joh 6,35), sagen die Menschen ganz schlicht und einfach naiv: Das wäre ja schön, wenn wir so ein Brot hätten. Dann brauchen wir uns nicht mehr darum zu bemühen, uns dieses Brot zu besorgen. Gib uns immer dieses Brot. Das wäre ein leichtes Leben. Aber das ist fast eine Schlaraffenlandvorstellung.

Aber vielleicht haben Sie diesen Satz auch anders schon gesprochen, liebe Schwestern und Brüder. Gib uns **Dich** immer wieder als das Brot des Lebens, denn wir haben gespürt und erkannt, dass **Du** das lebendige Brot bist, das vom Himmel kommt und der Welt Leben gibt. Und ich möchte Ihnen wünschen, dass Sie bis an Ihr Lebensende diese Worte der heutigen Schriftlesungen nachsprechen können: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Herr gib uns Dich immer als das Brot des Lebens. Lass uns auch in den dunklen und finsternen Stunden an Deinem Wort festhalten: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Joh 6,48).

Dann können Sie, liebe Schwestern und Brüder, wie Sie das Ihr Leben lang auch waren, Brot für andere werden. Sakramente der Kirche sind nicht einfach Zeichen zu unserer persönlichen Heiligung, sondern: Sie sind zugleich Sendung, damit wir stärkende Kräfte – wie das Öl der Firmung – weitergeben, damit wir versöhnende Menschen sind, wie wir es in der Buße empfangen, damit wir heilende Menschen sind, wie es in der Krankensalbung gespendet wird, und damit wir für andere Brot und Wein der Freude werden.

Das haben Sie in unzähligen Begegnungen und Diensten getan. Genau dafür danke ich heute Morgen unter dieser Perspektive der eucharistischen Brot-Rede: Danke, dass Sie für viele Nahrung waren und sind, und ich bin überzeugt, dass Sie es noch für viel mehr sind, als Sie überblicken können. Aber das weiß der, der das wirkliche Brot des Lebens ist.

Amen.